



Wie gross das Interesse an den Bildern war, zeigt dieser Schnappschuss.

Ausstellung Louis Jäger in Eschen

Grosser Besucherandrang

ah – Louis Jäger ist einer der wichtigsten Liechtensteiner Kunstschaffenden. Seine Bilder haben ihren eigenen Stil, sind sofort als „Jägers“ erkennbar, sind subtil aufzeigend, vorsichtig hinterfragend und scheu poetisch. Vor 9 Jahren hatte Louis Jäger die letzte Ausstellung im TaK. Nun zeigt er neue Werke in der Aula der Realschule in Eschen. Es sind vorwiegend Aquarelle, einige wenige Lithografien und Zeichnungen. Zur Eröffnung dieser Ausstellung, die von der Tangente organisiert wurde, hatten sich ausserordentlich viele Besucher eingefunden, darunter auch Regierungschef Hans Brunhart und sein Stellvertreter Hilmar Ospelt.

Karl Gassner begrüsst die Anwesenden und erwähnt, dass diese 29. Ausstellung der Tangente zugleich die erste externe sei, und die Wichtigkeit der 3 Jahre dauernden Tätigkeit der Tangente beweise.

Die sorglosen Geniesser

Robert Allgäuer umriss in seiner Ansprache zuerst das Land, in dem Louis Jäger lebt und aus dem heraus er arbeitet: Die Liechtensteiner als Phäaken der Neuzeit: die Phäaken, glückliche Bewohner der sagenhaften Insel Scheria, ein glückliches Seefahrervolk einst, im heutigen Sprachgebrauch sorglose Geniesser. Eine Bauzone für 100'000 Einwohner – das bedeutet Versiedlung, Veränderung, Verarmung der Landschaft. Und gerade die Landschaft ist es, die Louis Jäger immer wieder thematisch beschäftigt. Ein Künstler, der seinen ersten Stammtisch in Vaduz, seinen zweiten in Mauren hat, der, 1930 gebo-

ren, Schmetterlinge fing und lustige Drachen bemalte, der Alois getauft und Louis gerufen wurde. Seine langen Wege, die er auch immer wieder aufzeigt, sind die Wege und Umwege eines Spätberufenen, der Ende der 50er-Jahre in München und Berlin studierte und der seit 1962 als selbständiger Grafiker in Vaduz arbeitet. Seine Freunde finden viele Attribute für ihn: ein skuriler, fluchender Polterer, ein liebenswertes Kamel, ein Unterländer – um nur wenige zu nennen. Sein Bild „Quitten“ wurde von der staatlichen Kunstsammlung gekauft. Robert Allgäuer erläuterte diese Frucht als „Symbol des Glücks“, als goldenen Venusapfel.

Zwei Bilder sind es, die besonders auf die Heimat von Louis Jäger hinweisen – „Laura“, die bunte Kuh, die sich selbst am Euter zu lecken versucht, und „Rote und schwarze Fläche mit Nahtstelle und Kampfzonen“. Dazu zitierte Robert Allgäuer das Poem eines Liechtensteinfreundes: „Vorschlag. Dem Gast steht der Vorschlag nicht zu. Schwarz/Rot, die neuen Landesfahnen, mit goldenem Kalb – das Attribut“.

Zwischen Kunst und Grafik

Ein Rundgang durch die Ausstellung zeigt einen Louis Jäger, der eigentlich lieber Künstler als Grafiker geworden wäre. In seinen Bildern der Widerspruch zwischen Hingabe an die künstlerische Aussage und dem Zwang zur Arbeit. Versteckt die Auseinandersetzung mit dem Umgebenden: die Heimat, ein Gesicht, aus dessen Augen das Dorf

tropft, „und hinter den Reihenhäusern der Regenbogen“ – ein Teppich, ausgebreitet auf einem fast zu kleinen Blatt. „Der Ausflug der Bücher“ – wie Schwalben fliegen sie auf und davon, farbenprächtig, farbenfroh. Louis Jäger liebt die lebhaften Grün- und Gelbtöne, seine Bilder strotzen nahezu von Fröhlichkeit. Die Strasse, der Weg, beschäftigen ihn immer wieder. Und plötzlich ist da der „Durchgang“, eine lange Mauer, in deren Mitte ein Kirchturm steht. In diesem Bild äussert sich das ewige Gehen, die dauernde Wegstrecke. Da gibt es keine Endstation, keinen Halt. Heiterkeit dagegen beim Bild „und sonntags in die Kirche“: zwei Hühner auf dem Weg, schnatternd, gackernd, aufgetakelt. Der traditionelle Kirchgang als Belanglosigkeit, als Vorwand zum Schwatzen.

So mancher vermisste in der Ausstellung die politischen Karikaturen, doch nachdem Louis Jäger nur Leute karikiert, die er ein bisschen mag, scheint er keine zu mögen. Oder mag er sie ganz einfach nicht bloss ausstellen? Kunst muss wie ein Traktor sein, der die Leute von der Mauer wegzieht, vor der sie stehen, um ihnen den Blick für ein grösseres Stück Mauer zu öffnen, oder ihnen gar einen Blick auf die ganze Mauer zu gewähren. Louis Jäger zeigt den Betrachtern viele Mauern und Wege, Landschaften, die wie Bücher davonfliegen, Bäume mit Gesichtern, eine Strasse, die sich aus dem Ei ergiesst. Er ist kein Traktor, wohl aber ein Mensch, der andere mal mehr, mal weniger behutsam von der allzunahen Mauer wegzieht. Er tut dies mit den sanften Augen seiner politischen Kuh aber auch mit deren Hörnern.